

# Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spaltzeit oder deren Raum mit 30 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, den unteren Annahmestellen und allen Annahmestellen Expeditionen angenommen. Kleinanzeigen die Seite 60 Pf. Erhöhten inbegriffen; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck anderer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden durch alle Reichspostämter angenommen.  
Nr. 5822 des amtl. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Dr. Ernst Schulze in Halle.  
(Hermannsberg-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u. Anklam-Nr. 178.)

Nr. 51. Halle a. d. Saale, Sonntag den 31. Januar. 1897.

## Das Polenthum.

Man kennt die Stellung, die Professor Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ mit großer Entschiedenheit festhält, daß nämlich die gegenwärtige Polenpolitik der Regierung grundrichtig ist und das Gegenstück ihrer Absichten herbeiführt. Delbrück hat sich darüber schon vor Jahr und Tag geäußert, als die Bismarck'schen Ansetzungsgehalte gemacht wurden. Vor einiger Zeit schlug er, wenn wir nicht irren, in der „Nationalen“, „Zeit“, u. a. vor, es mögen polnische Landräthe ernannt werden, die schon von selber dafür sorgen würden, daß ihre Landeute sich freundlich zum preussischen Staatswesen stellen. Jetzt nimmt er das Polen-Thema im Februar-Heft der „Preussischen Jahrbücher“ erneut auf und erklärt als den Kardinalfehler der preussischen Polenpolitik, daß die Regierung die Polen Deutsch hinübergeheißelt oder auch nur ihnen annähernd; im Gegentheil, die Polen würden dadurch nur mit einer neuen ausgezeichneten Waffe im Kampfe um ihre Nationalität versehen. Erst indem wir den Polen die deutsche Sprache beigebracht haben, haben wir sie wirtschaftlich mit den Deutschen konkurrenzfähig gemacht. Der preussische Staat hat vom Standpunkt einer bequemen Verwaltung aus allerdings ein Interesse daran, daß alle Staatsbürger die deutsche Sprache verstehen, namentlich auch für die Armee ist das sehr wünschenswert; für das Deutschthum aber wäre es unendlich viel nützlicher, die Polen lernten nicht Deutsch, weil sie dann im wirtschaftlichen Wettstreit der Nationalitäten notwendig unterliegen müßten. Der Schade, den das Deutschthum von dem Deutschlernen der Polen hat, ist aber ein doppelter! Die Sprache wird ihnen mit einer gewissen Gewalt aufzugesungen; Zwang, auch wohlthätiger, erzieht, aus diesem Zwang und dieser Erziehung erwächst ein Riß, der sehr viel dazu beiträgt, daß die Polen unter sich so fest zusammenhalten. Niemals in ihrer ganzen taubstimmigen Geschichte sind die Polen unter sich einig gewesen; dank unserer falschen Politik sind sie es jetzt, und dank dieser Einigkeit, indem jeder dem anderen hilft, jeder Pole nur einem Pole, nie einem Deutschen etwas zu verdanken giebt, machen sie wirtschaftlich und national nie dagewesene Fortschritte.“

So Delbrück, der nur konsequent ist, wenn er nach dieser Schilderung der Gegenwart, wie sie ihm sich darstellt, ein Zukunftsbild entwirft, wie es sein würde, wenn der von ihm getriebene „Kardinalfehler“ fortan unterbliebe. Er glaubt, daß, wenn der Zwang zur Erlernung der deutschen Sprache fortfiel, dann sogleich eine Spaltung eintreten würde. Die einen würden einsehen, daß diese Kenntnis für das Fortkommen ihrer Kinder unbedingt unentbehrlich sei, der nationale Fanatismus der anderen würde sich widersetzen, und die Spaltung wäre da. Sei der Riß erst vorhanden, so ist es nicht schwer, ihn allmählich durch gefühlte politische Zugewinn zu erweitern, und damit wäre auch die Möglichkeit gegeben, die jetzt sich verheißend ausgedehnt seien. Wenn man einen solchen Standpunkt von einem Manne vertreten sieht, der nicht ins Blaue hinein zu reden liebt, und der mit seinem konservativen Grundzuge eigene Wege zu gehen pflegt, wenn man daneben und dazwischen das wirk-

liche Erfolge der gegenwärtigen Polenpolitik immer noch verblichelt gesucht werden, dann muß man allerdings auf sehr ernste Gedanken kommen. Die heutige Polenpolitik erinnert beträchtlich und bebenlich an das Ausnahmeverfahren gegen die Sozialdemokratie. Die Gelehrte hat es verzeihen, daß wir nur erreicht werden konnte, daß die Partei sich selber als zuvor zusammenschloß, und daß ihre verbenden Kräfte in unerbittlicher Waffe wuchsen. Man kann auch die Kulturkampfgeetze zur Vergleichung heranziehen. Gleichgiltig, ob die Heranführung zum Kampfe dem Parteien ausging, gleichgiltig ferner, ob Kampfgeetze unermesslich waren, jedenfalls ist die Wirkung die gewesen, daß wir das Centrum haben und wohl noch lange behalten werden, daß das katolische Gefühl sich mit politischem Zinsfuß amalgamirte und in einen vorer nicht in solcher Schärfe bekanneten Gegensatz zur nichtabsoluten Zweiteilnahme unseres Volkes trat. Aehnlich geht es jetzt mit der Polenpolitik. Das Polenthum nimmt täglich zu; davon ist doch nicht zu zweifeln. Und dementsprechend geht das Deutschthum zurück, zahlenmäßig wie wirtschaftlich. Die schnellere Vermehrung der Polen, deren Kinderzahl durchschnittlich größer als die der Deutschen ist, und das wirtschaftliche Unterbleiben der Deutschen durch die bedürfnislosen Polen sind gewiß Momente, die hierbei mitsprechen. Aber ihre Wirkung ist doch nicht von heute und gestern, sondern es verhält sich damit ebenso schon vor Jahren, Jahrzehnten und sogar Jahrhunderten, eben das das Deutschthum Schaden davon gehabt hätte. Jetzt aber hat es diesen Schaden. Hieraus muß doch wohl die Ergebnislosigkeit der herrschenden Polenpolitik in anderen als den angeführten Umständen allein liegen.

Delbrück sieht voraus, daß wenn es so weiter geht, in nicht langer Zeit die Millionen Wasserpöden, die wir in Ober-Schlesien haben, in richtige Nationalheiden verwandelt sein wird. Dann hat es, ganz abgesehen von der Zunahme in Polen und Westpreußen, die preussische Regierungsmacht, nach der Verfassung Überzeugung, fertiggebracht, aus zwei Millionen Polen drei Millionen zu machen. Delbrück fragt, wie denn die Staatsregierung die neuerdings wieder angeblühende rücksichtslose Energie namentlich gegen die Agitation in Ober-Schlesien praktisch werden lassen solle. Ob man etwa auch die Farben der Provinz Schlesien ändern wolle, und ob man hoffe, damit die polnische Agitation einzubringen. Ob man alle Volksversammlungen verbieten wolle, in denen polnisch gesprochen werde. Der Erfolg würde sein, daß das Volk noch mehr als bisher auf den ausschließlichen Einfluß der Geistlichkeit angewiesen wäre, daß also die preussische Regierung die Herrschaft des Polenthums ihrerseits noch mit einer neuen Schutzwand umgeben würde.

Obwohl die Verhältnisse in Nordböhmen vielfach anders liegen als in den schlesischen Provinzen, so ist es unschwer zu erkennen, daß das schärfere Ringeln der Zügel gegen die Hünen ungehörig ähnliche Wirkungen auch dort oben mit sich gebracht hat. Die „Erfolge“ kommen vielleicht nicht ausschließlich auf die Rechnung des Kultusministeriums, aber einer sehr wesentlichen Anteil an ihnen hat Herr Vossje doch. Dieser Minister ist ein eifriger Begünstiger orthodox-konservativer Bestrebungen, und im Volksschulwesen besonders hält er auf

ein eisernes Regiment. In seinen Neben aber liebt er die energischen Allgemeinheiten. Was er angerichtet hat, das sieht man jetzt, aber eine halbe Entschuldigun für ihn ist, daß er von dem Erfassen unterliegt und angezweifelt wird, dessen Wirt-träger er ist. Im übrigen wartet man immer noch darauf, daß die Parteien und die Blätter, die fortwährend zur Verbesserung der polnische Agitation auffordern, einen brauchbaren Vorschlag machen, wie das am besten gesehen könne. Das einzige, was die betreffenden Blätter geleistet haben, ist eine Sammlung von sicherlich wichtigen Beobachtungen des letzten Jahres und der numerischen Zunahme des Polenthums. Aber während sonst der Einblick in die Größe eines besagten Uebelstandes unweilend doch die Einsicht in die Abhilfsmittel erweckt, ist in Sachen der Polentzue nichts derartiges zu merken. Aber lassen wir hier nicht darauf ein, die Delbrück'schen Gegenansätze zu prüfen. Das sieht auf einem andern Blatt. Aber wer ihn etwa widerlegen will, der sollte sich vor allem nicht selber blauen Dunst vormachen, indem er behaupten möchte, daß die heutige offizielle Polenpolitik den erwarteten Nutzen gehabt habe oder habe oder in Zukunft noch haben werde.

## Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

**Berlin, 30. Jan.** Aus Kiel meldet man: Wittig fand im Ritterpark des Schlosses in Gegenwart des Kaisers und anderer höchster Persönlichkeiten die zum ersten Mal des Prinzen Heinrich hat. Prinzessin Heinrich nahm im Wappenspiele die Glückwünsche entgegen. Darauf folgten Defilettour und Jubiläumstafel.

Fürst Bismarck hat dem Vorstande des Vereins Berliner Künstler erwidert, daß er aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand davon absehen müsse, die Herren zu empfangen. Den Grafen Murawiew begrüßt die „Nordd. Allg. Sig.“ mit folgenden Worten: Der Graf wird bei dem Empfang bei der Waischitz sowie aus dem Verzeche mit unsren leitenden Staatsmännern den Eindruck bekräftigt finden, daß heute so wenig als früher eine Interessenverfehlung vorhanden ist, die der Fortdauer einer für beide Seiten gleich erfolgreichen Uebereinkunft in den Hellen der ausübenden Politik Deutschlands und Deutschlands im Wege liege.

Parlamentarischer.

**Berlin, 30. Jan.** Der Reichstag sah heute die Verhandlung des Budgets fort. Abg. Fischbeck tadelt die rigorose Zeilegung, besagt, daß die Post die geübliche Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung der Inkassanten nicht im Sinne des Gesetzes erfülle. Geheimrath Strogg giebt zu, daß die Post bei zunehmender Arbeitslast länger verfährt, die fiskalischen Gesichtspunkte jedoch niemals in Betracht gekommen seien. Die Post sei im Gegentheil bemüht, Arbeiter möglichst wenig warten zu lassen. Abg. Singer verlangt von dem Staatssekretär die Rechtfertigung des vertraulichen Erlasses und wünscht Stellungnahme namens der übrigen Parteien zu dieser Frage. Abg. Liebermann von Sonnenberg bringt Vorschlag über veränderte Vertheilung von Druckarbeiten und verlangt leichtere Sommerferien für die Briefträger. Der Director des Reichspostamts kritisch wird

[Abdruck verboten.]

## Zum Jubiläum des deutschen Liedes.

Von Hans Merzian.

Es ist ein friedliches Jubiläum, das die Welt heute feiert, und ein echtes Volksjubiläum, weil es nicht nur in rauchenden Festhallen begangen wird, sondern in jedem schlichten Hause, wo die Muse der Tonkunst eine Heimstätte gefunden. In den Konzertsälen erklingen wohl die großen Instrumentalwerke des Meisters, aber noch zahlreicher werden jene stillen Feste sein, wo im trauten Familienkreise Franz Schubert's herrliche Kammermusikstücke gespielt oder seine unsterblichen Lieder gesungen werden.

Es scheint uns fast erstaunlich, daß seit der Geburt dieses liebenswürdigsten Künstlers schon hundert Jahre verstrichen sein sollen, daß das ganze neunzehnte Jahrhundert mit seinen gewaltigen Umwälzungen uns zeitlich von der Geburt des Mannes trennen soll, den wir heute noch als einen lieben Bekannten verstehen und dessen Lieder uns so frisch und modern anmuten, daß sie eben erst geschrieben zu sein scheinen. Es will uns gar nicht so recht in den Sinn, daß es sich hier um Vergangenheit, um ein Stück Geschichte handle, da ja der von Schubert gepflanzte Baum noch so frisch grün und blüht.

Und doch feiern wir am 31. Januar d. S. nicht nur den Geburtstag eines weltlichen Künstlers, nein, der Tag hat geistlich eine weitere, umfassendere Bedeutung; denn er ist zugleich der eigentliche Geburtstag des deutschen Liedes, jenes, das dem Menschen Kunst liebt und überaus, das von Schubert geschaffen und von ihm in seiner kurzen, aber reichen Künstler-Lebensbahn auch zur höchsten Vollendung gebracht wurde. Er ist nicht nur der Schöpfer, er ist auch für alle Zeiten der erste Künstler des Liedes.

Wie wieder fragen wir erstaunt: Ist denn das Lied, d. h. die geistliche musikalische Form des Kunstliedes, erst hundert Jahre alt? Gab es denn früher nichts Besseres wie die Lieder von Schubert, Schumann, Jensen, Brahms, und wie alle sein? Wir müssen darauf antworten: Nein, so etwas gab es nie.

Aber es wurde doch früher auch gesungen? Gewiß, denn es gab es seit dem Anfang in unserem Sinne, d. h. seine dem lyrischen Natur, in der Musik und Lied gleichbedeutend neb, einander standen, in der sich Wort und Ton

Das ist uns von dieser Wiederkehr wohl eine reiche Fülle von Texten erhalten, leider aber ist das auf uns gekommene musikalische Material äußerst spärlich, weil die Melodien, die Weisen, nicht angezeichnet, sondern von den Dichtern selbst ihren Schülern, oder den späteren Sängern, die ihre Lieder vortrugen, mündlich überliefert wurden. Dieser Mangel verflachte und veränderte allmählich im Weitergehen der Handwerker, wo er nach feinen, sich selbst den Regeln mechanisch betriebe wurde. Man „verfertigte“ Lieder, wie man einen Schuh oder einen Schrank verfertigt, handwerksmäßig, ohne künstlerischen Schwung und Begeisterung.

Nachdem die Bewegung der Renaissance in den romanischen, die Reformation in den germanischen Ländern die Völker ausgerollt hatten, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, erhöhte ein zweiter Vorkrieg. Es ist die Zeit der Barocke, der Quasars, der Quasars und Quasars, der Barocke und Barocke, der Quasars und „Quasars“. Das Lied handelte es sich hierbei weniger um geistliche lyrische Dichtung als um lyrische Musikstücke mit untergeordnetem Text. Das musikalische Element überwand das dichterische bei weitem. Die Kunst der großen musikalischen Aufschwüngen jener Jahrhundert, wie er durch die römische und die niederländische Schule einerseits und den Chor und die deutschen Organisten andererseits herbeigeführt worden war. Das aus dieser Zeit auf uns gekommene überaus reiche Material besteht fast ausschließlich aus mehrstimmig und zum Teil recht kunstvoll gesetzten Liedern. Einmüßiger Gesang tritt selten auf, und auch dann meist als Bearbeitung eines vierstimmigen mehrstimmigen Liedes, wobei die selbste Harmonie durch Lautenbegleitung erstet wird. Die Texte sind der Worte der Zeit entsprechend maniert, oft sogar nach unsrer Begriffs nichts weniger als fitstam, und fast immer ohne tiefsten poetischen Gehalt.

Das Volkslied, das seinen Ursprung, wie die ganze neuzeitliche weltliche Musik, einerseits aus Tanzweisen, andererseits aus den alten Sequenzen der frühlichen Klänge ableitet, schmeigte sich meist dem herrschenden Kunstgeschmack an. Zur Hülfezeit findet es sich in die schalobrende Form des Minne-gesanges, um selbsten Jahrhundert hielten sich sogar die einfaches „Quasars“ in das kunstlos, hierumme Schwand. Zur Zeit des Liedes aber, dabei zeigt das Volkstied überall die Tendenz zu schlichter, aber geliebten Strophenbildung und überflüssiger Gliederung und zu möglicher Ueber Verschmelzung von Wort und Ton.

Das moderne Lied, wie wir es heute vorzugsweise zum Klavier singen, das sich in diesem Falle als bestes und aus-

drucksfähigste Begleitungsinstrument erwies hat, wurde durch den dramatischen Sologesang mit Orchesterbegleitung, wie er sich seit der Renaissance in Oper und Oratorium allmählich ausgebildet hatte, vorbereitet. Im musikalischen Drama hatte sich nach und nach für die eingestrichelten lyrischen Hauptpartie der Handlung eine eigenartige musikalische Form ausgebildet, die Arie. Diese kann als Mutter des modernen Liedes betrachtet werden. Als sich die Form einmal festgesetzt hatte, wurde sie auch selbständig angewandt. Man schrieb auch Arien außerhalb der Opern und Oratorien. In den meisten Fällen, wo der heutige Komponist ein Lied schreibt, würde der ältere Meister ohne Bedenken eine Arie über den betreffenden Text gesetzt haben; wer sich öffentlich als Sänger zeigen oder zu Hause zur Laute oder am Spinnet mit Gesang vergnügen wollte, der sang eben eine Arie. So kann man wohl sagen, daß die Arie die eigentliche lyrische Ausdruckform der Musik des vorigen Jahrhunderts darstellt.

Die Arie ist aber vom Lied nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sehr unterschieden. Es liebt ihr erstens von ihrem eigentlichen Demeutlichen, von der Demeutliche her, ein etwas geistliches und geistvolles theatralisches Demeutliche, das sich zum höchsten und unigen Ausdruck des Demeutlichen nicht wohl eignet. Sodann ist eben in der Arie die Musik immer die Hauptache, der Text Nebenache. Der Komponist berichtigt hier fast unumkehrbar, er will dem Publikum seine Gedanken übermitteln, und der Dichter soll ihm dabei nur Qualitäten beibringen. Den starken musikalischen Individualitäten der klassischen Zeit, einem Bach, Händel, Mozart, Beethoven lag darum die Arie recht bequem; denn sie wollten auch in der Form des Gesanges vor allem anderen Dingen ihr eigenes überreiches Geistesleben zum Ausdruck bringen. In dieser Form, die möchte sagen männlichen Stimmung konnte das eigentliche Lied nicht gedeihen.

Die Sache dabei aber auch noch einen anderen Grund: Es gab noch keinen lyrischen Dichter, dessen Gesänge so madrtvoll, dessen Gedanken so tief waren, daß sie jene großen Heroen der Musik zur Vordarstellung hätten anregen können. Das wurde dem ersten Schöpfer anders, als Goethe erschien. Er sah eben nicht, daß die Arie der Kunst der großen Meister der Arie die Beschleunigung zwischen Dichtung und Musik, aus der als ideale Blüte das Lied emporsprosseln sollte. Mozart findet das heilige „Liedchen“, umkleidet das Gedicht mit seiner süßen Melodie, und das erste moderne Lied ist fertig.

nach Ansicht des stenographischen Berichtes des Vorredners  
Unterstützung der einzelnen Beschwerden eintreten lassen. Hierauf  
wird der Titel „Staatssekretär“ angenommen, ebenso die Reso-  
lution betr. die Sonntagstraße im Vorderzuge und eine Reihe  
weiterer Titel. Bei Titel „Redungsbeamte zweiter Klasse“  
bemerkt Abg. Müller-Sagan, daß diese Kategorie bei der  
Beschuldigung schlecht berücksichtigt sei. Der Präsident  
bittet den Redner, sich kurz an den zur Diskussion stehenden  
Titel zu halten. Staatssekretär v. Stephan kann über  
Beschuldigungen keinerlei Auskunft geben, bevor die Frage im  
preussischen Landtage abgehandelt ist. Nach kurzer Geschäfts-  
ordnungsdebatte werden alle Anträge auf Gehaltsaufstellungen  
an die Budgetkommission verwiesen. Bei dem Titel „Telegraphen-  
anlagen“ regt Abg. Hammer die Frage an, ob die Kommunen  
die Anlage von Leitungsstrahlen über die Straßen und Häuser  
hinweg gestalten müssen, und bezieht die Forderung der  
Telephonanlagen durch elektrische Straßenbahnen. Staats-  
sekretär v. Stephan theilt mit, es sei bisher immer eine gütliche  
Einigung erfolgt; die Frage des Rechtes der Kommunen werde  
im Anfang Februar gerichtlich verhandelt werden. Abg. Förster  
tablettiert den großen Aufwand bei Tagelöhner. Die fortwährenden  
Ausgaben werden hierbei bewilligt, ebenso die ordentlichen ein-  
maligen Ausgaben, wobei jedoch die erste Rate zur Vergrößerung  
des Postgrundstücks am Stephansplatz in Hamburg und Er-  
werbung eines Grundstücks in Koburg abgelehnt wird.  
Die Petitionen betr. Ermäßigung der Fernsprechtsgebühren  
werden der Regierung überwiesen. Zu den „Einnahmen“  
beantwortet Abg. Schneider den freimüthigen Antrag,  
wonach die den regierenden Fürsten, deren Gemahlinnen und  
Witwen verbliebene Befreiung von den Postgebühren auf  
andere Personen beschränkt werden soll. Unterstaatssekretär  
Fischer bittet um Ablehnung des Antrags. Abg. Deibel  
hält die augenblickliche Handhabung des Gesetzes in diesem  
Punkte für einen großen Unfug. Nach weiteren Bemerkungen  
Schneiders wird dessen Antrag abgelehnt. Damit ist der  
Ratstag erledigt. Es folgt die Verapung des Etats der  
Königschule, der ohne Debatte genehmigt wird.  
Mittwoch 1 Uhr erste Berathung der Grundbuchnovelle und  
Konventionvorlage. Schluß 3/4 Uhr.

#### Herr v. Miquel.

Die Verlesung des Schwarzen Absterbens an den  
Finanzminister Miquel hatte der „Nat.-Ank.“ Anlaß  
gegeben, zu Ehren des ehemaligen Finanzgenossen ein  
beschriftetes Lied anzustellen. Diese Begeisterung scheint  
aber keineswegs allgemein geteilt zu werden. Wenigstens  
bemerkte der nationalliberale „Vorn Cour.“, der den Standpunkt  
des Herrn v. Bennigsen zu vertritt, hierzu:

Die Verlesung des gegenwärtigen Finanzministers um die  
preussischen Finanzen werden allgemein anerkannt. Es wird  
aber die Anerkennung vielfach eingeschränkt durch die Er-  
wägung, daß das System des Finanzministers bei seiner  
Ordnung der preussischen Finanzen zu ausgeprägt fiskalisch  
war und daß die „Zurückführung der Kulturangelegenheiten“  
in dem Maße, wie sie erfolgte, doch nicht lediglich durch finanzielle  
Mitteln bedingt war. Minister v. Miquel hat in diesem  
Beziehungen „populär“ zu sein, aber die Möglichkeit über die  
Zugehörigkeit der Finanzverwaltung besteht keineswegs nur  
in den Kreisen, deren Zustimmung eine Minister „populär“  
macht, sondern wir glauben, daß sie auch in manchen Kreisen  
der Staatsverwaltung — und vielleicht auch im Volke? —  
in ziemlich ausgeprägter Weise vorhanden ist.“

#### Zur Einigung der liberalen Parteien.

Unser mehr Stimmen äußern sich in der Frage des  
Zusammengehens der liberalen Parteien. „Man kann“, so  
schreibt heute die „Nation“, „behaupten, daß die gesammte

angehörige liberale und freimüthige Presse ganz überwiegend, ja  
fast ohne Ausnahme, einzig ist in dem Verlangen: lokale  
Kooperation aller entschiedenen liberalen und freimüthigen Ele-  
mente der Bevölkerung von der süddeutschen Volkspartei bis in  
die Reihen jener Nationalliberalen hinein, die für den  
Liberalismus nicht verloren sind. Gegenwärtige Wahrung des  
Befehlshandes und gegenseitige Unterstützung bei der Eroberung  
von Wahlfreien nach dem Prinzip, „das den Kandidaten der  
jüngsten Koalitionspartei präsentiert, die dort die meisten Aus-  
sichten auf Erfolg im Wahlkampf hat. Ein solches Programm  
soll nicht das Interesse einer Fraktion, sondern das der ge-  
samten Linken ins Auge, und bei solchen Programmen werden  
dann freilich auch jede einzelne Fraktion der Linken am besten  
fahren, weil ihr dann erst ein neuer Reichthum geistiger und  
materieller Mittel zurfließen würde, weil dann drachliegende  
neue Kräfte entstehen werden, und alle Kräfte der Linken für  
das nämliche Ziel zur höchsten Ausnutzung gelangen könnten.  
Wir sind ganz sicher, ein Programm von solcher Bernunft  
bringt sich schließlich doch Bahn; die große Masse der liberalen  
Bevölkerung will es, wie die Masse der liberalen, freimüthigen  
und demokratischen Zeitungen es verlangt, — warum tritt es  
nicht morgen oder übermorgen ins Leben und entsetzt von  
Würtemberg bis Schleswig und von der Pfalz bis Ostpreußen  
eine politische Bewegung von einer freisinnigen Kraft, wie sie  
in Deutschland seit den großen Stürmen Preußens nicht  
mehr erlebt worden ist? Warum nicht? Man braucht keinen  
Gelehrten zu fragen, um hierüber im Klaren zu sein. Es wird  
auch der Augenblick kommen, vielleicht schneller als die Reaktion  
wünscht, wo die Saat, welche jetzt die gesammte Presse der  
Linken in so verdienstlicher Weise ausstreuen nicht müde wird,  
reif ist, und dann wird es mit den „triumphirenden Worten“  
der „Kreuzzeitung“ zu Ende sein.“

#### Volkswohlthätigkeit.

Die Vertreter von 151 Arbeitergruppen gründeten am  
Sonntagabend in Berlin das deutsche Arbeiterbildungs- und  
beschränkter Haltung. Zum Vorsitzenden des Ausschusses  
wurde Herr v. Arnim-Hindenburg, zu seinem Stell-  
vertreter Herr Dr. Dreßler, Direktor der Arbeiterbildungs-  
Läden, zum Geschäftsführer Herr Dr. Hager-Berlin ge-  
wählt.

Der Ausschuss des Vereins der Kohlenzuckerfabriken  
sahnte in seiner am Sonntagabend in Berlin abgehaltenen Sitzung  
den Beschluß, beim Reichstags Schritte zu thun, welche darauf  
abzielen, den im jetzigen Zuckererzeugnisse und zwar besonders  
in der Art der Kontingentierung liegenden Zwang zur Ueber-  
produktion zu beseitigen.

Die brandenburgische Landwirtschaftskammer  
hat sich gegen die Errichtung eines großen Centrallager-  
speichers in Berlin ausgesprochen, weil angeblich Berlin fast  
ausschließlich von ausländischem Brodfrucht ernährt wird.

#### Der hamburger Streit

ist noch nicht zu Ende, wie aus dem folgenden Telegramm  
hervorgeht:

Somburg, 30. Jan. Die Central-Streitkommission beschloß  
in ihrer Nachtsitzung einstimmig, den Streikenden die Wieder-  
aufnahme der Arbeit zu empfehlen. Dementsprechend in der  
Sammlung der Vorstände eine Abstimmung durch Stimms-  
zettel statt. 72 Prozent der abgegebenen Stimmen lauteten  
gegen, 18 Prozent für Wiederaufnahme der Arbeit am  
Montag.

Da hiernach die Mehrheit der Anstänigen sich für Fort-  
dauer des Streiks erklärt hat, ist die Lage noch unklar.  
Andererseits dürfte das Votum eines großen Theiles der Aus-  
sicht für Wiederaufnahme der Arbeit eine starke Weiche

sonnige Natur. Er blieb frohen Muthes, und gerade diese Zeit  
war außerst fruchtbar. Viele seiner schönsten Lieder, wie die  
Mignonlieder, Der Wanderer, Der Erlkönig, die Sinfonien  
und Messen, Kirchenchöre, Opern und Singspiele entstanden  
in dieser Periode.

Verschiedene Versuche, sich um ein musikalisches Amt zu  
bewerben, mißglückten; vielleicht auch deshalb, weil Schubert seine  
Bewerbungen nicht mit dem nöthigen Nachdruck betrieb. Endlich  
im Jahre 1818 erhielt er die Stelle eines Musiklehrers im  
Hause des Grafen Johann Eberhard auf Zeles. Im Sommer  
nahm man auf dem Gute in Ungarn, im Winter in Wien.  
Diesen Aufenhalten in Ungarn verbannt Schubert manche  
ihre Anregung. In manchen seiner Kompositionen klingt der  
Einfluß der damals geborenen ungarischen Volksweisen nach.  
Schubert fühlte sich wohl im Hause des Grafen, obgleich er  
gelegentlich über den hier herrschenden Dilettantismus klagte;  
auch diese Zeit seines Lebens mit der Familie eng verbunden.  
Es gab hier für ihn einen starken Mangel: die junge Kom-  
pagnie seiner Anbiederer verlor. Doch getraute er  
sich in keiner Absicht nicht, der Angebeteten seine Liebe  
zu gestehen. Nur einmal, als ihn die Komtesse fragte, warum  
er ihr eigentlich noch keine seiner Kompositionen gesendet habe,  
meinte er: „Wozu denn? Ihnen ist ja ohnehin alles gewidmet.“  
In der letzten Melancholie seiner Vierzehner, besonders in der  
„Winterreise“ scheint diese unermüdete Liebe nachzuklingen.

Außer diesen Poesien als Hauslehrer und seiner früheren  
Thätigkeit als Schulgehilfe seines Vaters hat Schubert niemals  
irgend ein Amt bekleidet. Die Freiheit und Ungebundenheit  
war ihm Bedürfnis. Er lebte in Wien in einem Kreise von  
genialen Freunden, der aus dem Maler Moriz von Schwind  
und Schnorr von Carolsfeld, dem Sänger Vogl, dem Dichter  
Bauernfeld und Franz Vogner nebst einigen anderen kunst-  
begeisterter jungen Männer bestand, eine Art von Bohème-  
Zirkel. Es wurde gemeinsam gebungert und gedarbt. Wenn  
eine einmal ein Stückchen Geld verdient hatte, dann gab er  
was zum Besten, man half sich gegenseitig aus, so gut es ging,  
nicht nur mit Geld, sondern auch mit Wohnung und Gemein-  
schaften. So oft es ging, vereinigte man sich zu angenehmen  
Abendunterhaltungen, den sogenannten Schubertiaden;  
denn Schubert, obgleich einer der jüngsten, war der geistige  
Mittelpunkt des kleinen Kreises.

Einen Sonnenblick im Leben des armen Künstlers bildeten zwei  
Reisen nach dem Salzburgerischen, die er mit seinen Freunden,  
dem Sänger Vogl, unternahm. Er schenkte im Genusse der  
herrlichen Gebirgswelt und lebte an dem empfangenen Ein-  
druck und schönen Erinnerungen sein ganzes Leben lang.

Im Jahre 1828 begann er zu fröhnen. Schon im September  
musste er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Anfanglich schien  
eine Hebung einzutreten, doch mußte er sich am 11. Nov.  
wieder aus Krankenbett legen, und am 19. Nov. 1828 verschied  
er nachmittags 3 Uhr. Ein typhöses Fieber hatte den jungen  
Meister hinweggerafft.

Es erscheint uns heute fast unbegreiflich, daß Schubert so  
früh um die Anerkennung seiner Werke kämpfen mußte.  
Seine Lieder wurden wohl im Bekantemtheil geungen, er-

in der unser gewöhnlichen Menge der ausständigen lebten.  
Damit würde die diesmalige Niederlage der letzteren endlich  
entschieden sein.

## Ausland.

### Frankreich.

Ueber die Resultate des Besuchs des Grafen  
Murawiew in Paris wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet, in  
den Wandelgängen der Deputirtenkammer versicherte man, daß  
zwischen Hanotang und dem Grafen Murawiew eine volle  
Uebereinstimmung über das vom englischen Botschafter her be-  
kannte türkische Programm Frankreichs festgestellt worden sei.  
Hanotang habe überdies erreicht, daß Graf Murawiew für  
Frankreichs Finanzprogramm einzutreten versprochen. — Dem  
„Berl. Ztbl.“ wird noch gemeldet, Graf Murawiew habe  
keine Reise nach Venedig mehr beabsichtigt und gewisser-  
maßen als etwas Selbstverständliches behandelt. Viel be-  
sprochen werde auch, daß das diplomatische Ceremoniell  
vielleicht zu Gunsten des russischen Ministers des Auswärtigen  
hutenangeführt und in der Weise durchgeführt werden sei, wie  
es sonst nur bei dem Empfangen regierender Fürst-  
lichkeiten üblich sei.

### Italien.

„Don Cisiotti“ veröffentlicht ein scharfes Entreeitell  
gegen England, das es nicht eingelassen sei und niemals  
einlassen werde, dem in ein Kolonialunternehmen hineingeworfenen  
Italien zu Hilfe zu kommen. Dafür verlange England aber,  
daß Italien ein solches Risiko thäte, und seine Interessen  
denen Englands unterordne. Dies könne nicht länger der Fall  
sein; auch Italien habe das Recht, seine eigenen Interessen zu  
verfolgen. — Das Blatt hat Beziehungen zum Ministerpräsidenten  
di Rindini, der bekanntlich die arabischste Kolonie am liebsten  
aufgeben möchte.

### Großbritannien.

Wie man der „Voss. Ztg.“ aus London meldet, wird die Er-  
klärung des Staatssekretärs der Kolonien Chamberlain, daß  
Jansons Einbruch in Transvaal in unaufrichtigem  
Zusammenhang mit der Unzufriedenheit in Johannesburg stehe,  
daß diese den Beschwerden der Ausländer entpönne, und daß  
die Untersuchung unvollständig sein würde, falls sie nicht fest-  
stelle, wie weit diese Beschwerden die Unzufriedenheit und Agi-  
tation in Johannesburg, die den Einbruch ermöglichte, recht-  
fertige, in politischen Kreisen hohe Bedeutung beizulegen. — Die  
„Times“ betont, daß diese Anschuldigung von den Ministern  
und Abgeordneten des Untersuchungskomitees auf seiner Seite  
des Unterhauses angeordnet wurde. Die Freunde Transvaals  
fürchteten, die Unterredung werde einen für die Regierung  
von Transvaal ungünstigen Verlauf nehmen. Sie  
und nicht Cecil Rhodes werde auf der Anklage-  
bank sitzen. (.)

### Rußland.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, sind daselbst sehr  
beunruhigende Nachrichten über das Befinden des  
russischen Thronfolgers eingetroffen.

### Türkei.

In Konstantinopel wurde nach einer Meldung der „Voss.“ eine  
jungrussische Vereinigung aufgefunden, welche trotz  
der verdoppelten Aufmerksamkeit der Polizei seit Wochen für  
ihre Ideen Propaganda gemacht habe.

### Die internationale Sanitäts-Konferenz in Venedig.

Zu einer bestimmten Beobachtung giebt die zum Februar nach  
Venedig einberufene internationale Sanitäts-Konferenz noch  
Anlaß; ein Rückblick zeigt nämlich deutlich, wie langsam solche  
internationalen Unternehmungen vorrücken. Seit 21 Jahren

schien aber fast niemals auf dem Konzertprogramm. Die  
Verleger waren schwer zugänglich und zahlten meistens nur  
geringe Honorare, wenn sie sich zur Drucklegung einzelner  
Sachen verpflichteten. Seine Symphonien wurden von dem  
Orchesterdirigenten zurückgewiesen; selbst seine berühmte O-Dur,  
eines der herrlichsten Werke moderner Instrumentalmusik, fand  
man zu schwer oder zu lang. Von seinen zahlreichen Opern  
und Singspielen kam so gut wie nichts auf die Bretter.

Aber unerbittlich schaffte der Meister. Als er starb, war  
die Welt erfüllt, über die Unmenge prachtvoller Werke, die auf  
seinem Nachlass zu Tage trat. Es ist geradezu phänomenal,  
was Schubert in der kurzen höchstens 10-12 Jahre dauernden  
Schaffenszeit, die ihm belchieden war, der Welt geschenkt hat.  
Unstreitig die größte Gabe, die er uns hinterlassen, ist aber  
der Schatz seiner Lieder, mit denen er sich so recht in das  
Herz des deutschen Volkes hineingeworfen hat.

In seinen Liedern — es mögen vielleicht an die 800 sein — bringt  
er die bei Hayden, Mozart und anderen in ihrem vornehmen  
Anstöße zu besserer Entfaltung. Er verliert die feste Strophenform  
und schmeißt sich immer an die einfache Strophenform des  
Volksliedes an; doch modifizirt er diese letztere in mannigfacher  
Weise, so daß sie ihre Entzweiung verliert und zu einem lebens-  
vollen Gebilde wird.

In seinen Liedern lassen sich mehrere Formen unterscheiden.  
Erstens das sich eng an das Volkslied anlehrende Strophen-  
formlied, wie das entzückende „Habermilch“, zweitens das  
durchkomponirte Lied, das meist dreitheilig auftritt, aus einem  
Hauptfakt, Mittelstakt und der Wäcker zum Hauptfakt besteht.  
Es giebt Lieder, wo sich der Komponist vornehmlich auf den  
Text stützt und diesen als das eigentliche, melodisierende  
Prinzip ansieht, es sind getreue Illustrationen des Dichter-  
wortes. Die Form ist völlig frei und zeigt nur in der mög-  
lichsten Durchsichtigkeit eine gewisse Regelmäßigkeit. Die Be-  
gleitung ist reich und ergreift sich gern in naturalistischen Zen-  
nereien. Hierher gehören vornehmlich auch die großen  
Balladen, wie „Der Erlkönig“, „Der Wanderer“, „Der  
Zwerg“ ufm. — Schliesslich müssen wir noch die recitativischen  
Lieder erwähnen, in denen der Komponist durch eine Art von  
Sprechgesang mit möglichst einfacher Begleitung die tiefste  
Wirkung zu erzielen weiß. Dahin gehören z. B. „Der Doppel-  
gänger“, „Grenzen der Menschheit“, „Fremdehänger“.

Unser geht bei Schubert die musikalische Erfindung  
direkt aus dem Dichtwort hervor. Er taucht den Gesank  
des Dichters in sein überreicheres musikalisches Empfinden  
und ergänzt so das lyrische Gedicht erst zu einem vollen und all-  
seitigen Kunstwerk. Er ist, wie Wagner sagen würde, die  
weiblich empfangende Musikerseele, die dem Dichtwort be-  
fruchtet, erst das fertige Kunstwerk hervorbringt.

Wie viele Säger des deutschen Dichteraltes verbanden  
seiner Vertonung die wahre Unsterblichkeit ihrer Lieder!

Alle die zahlreichen Liedersäger, die nach ihm kamen, stehen  
auf seinen Schultern. Einige mögen ihn erst haben, aber  
übertröten sich ihm kein.



# Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft  
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.  
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).  
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.  
Wechsel-Wechselstelle für Wechsel.  
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.  
Verloosungs-Controle.  
Privat-Tresore  
(einzeln vermuthbar).

**Schulzige**  
Sprach-Lehr-Institut für Erwachsene  
**Methode Berlitz.**  
Englisch, Französisch.  
Nationale Lehrkräfte.  
Prospecte gratis und franco.  
Sternstr. 8.

**Sprechunterricht**  
zur Erlangung folgender Ziele:  
1. Bildung u. Steigerung des Organs,  
2. Verhütung von Halsbeschwerden,  
3. Heilung vom Dialekt,  
4. Künstlerlich geklärter Vortrag,  
erzöglicht  
**Rudolf Lorenz,**  
Regisseur des Stadttheaters,  
Lehrer an der Sternstr. 25. patente.

**Für Landwirtschaft, Zuderfabriken**  
und Handelsgesellschaften deutscher Art  
**Fr. Trost,** Sondershausen in Thür.  
Hauptstr. 28.  
ger. vereid. Bücher-Revisor und  
Revisor eines Vereins für  
**Landwirtschaftliche Buchführung.**  
Abkürzungen ganz einfacher Art im Sinne  
der Steuer-Gesetze (Lehrbuch System) und  
sachgemäße Vertretung in  
Steuersachen.  
Bücher-Einrichtung, Ueberwachung der-  
selben und Vertragsabrechnungen nach  
Prof. Dr. Howard (doppelte Buchführung).  
Erlangung von Buchführungszeugnissen  
einschließlich Betriebszeugnisse. (nach  
Beste Empfehlungen) haben zur Seite  
Bereiten u. Unterrichts in franz., engl.  
u. span. Sprache, Bücher u. Gültigkeit.  
**Ph. Wagner,** Buchstr. 4. 18

**Urin-Untersuchung**  
chem. u. microscop. sowie  
**Prüfung von Answurf**  
auf Tuberkelbacillen  
kennig gewissenhaft und billig  
**Wolffert G. Krätzen,** Königsstr. 24

**Brodhaus | Legiton,**  
**Weyer's | Dreyhm's Thierleben**  
faulst hier  
**Gustav Fock,** Antiquarlat.  
Leipzig, Hauptstr. 4. (ad

## Leipzigs größtes Theater- u. Masken-Costüm-Leih-Institut

# Felix Semmler

Leipzig, Hainstr. 19 II., gegenüber Hotel de Pologne  
empfiehlt den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Kostümfesten, Aufzügen, Festspielen, Theateraufführungen, sowie an Quadrillen, Menueets, Gruppen jeder Art, ein reichhaltiges Lager der neuesten, in der Eleganz und Ausstattung unübertrefflichen  
**Damen- und Herren-Kostüme.**  
Größte Auswahl streng historischer National- und Fantasie-Kostüme. — Domino's, Mönchskutten.  
verschiedene Eberjagen etc. reichhaltig am Lager.  
Jedes Kostüm wird auf Wunsch nach Maass und Zeichnung angefertigt und nach Gebrauch zurückgenommen.  
— Nach anwärts prompte Lieferung. —

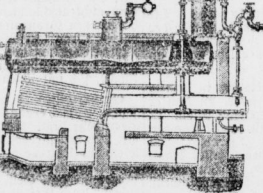


## Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittels Hochdruck oder Niederdruck - Dampfheizungen und doppelt wirkendem Regulator und Expansionsregulation der einzelnen Oefen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Wohn-, öffentliche Gebäude und Fabriken; deal. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfboiler, Warmwasserbereitung etc., sowie Auslieferung v. Reparaturen übernehmen  
**Dicker & Werneburg,** Thurmstr. 123, Gruppe 31.

## Wasserreinigungs-Apparate für Dampfessel.

D. R. P.  
In mehr als 600 Fällen bestens bewährt  
Auf Wunsch Probierlieferung.



- Vortheile:
- 1) Dauernde Reinhaltung der Kessel von Schlamm und Kesselstein, selbst bei sehr zypshaltigem Wasser.
  - 2) Schonung der Kessel durch Wegfall des schädlichen und theueren Ausklopfens, daher keine Betriebsstörungen.
  - 3) Wesentliche Kohlen-Ersparnisse, da keine unzureichende Heiztahe durch Schlamm- und Kesselstein-Ablagerungen.
  - 4) Einfachste Bedienung bei äusserst geringen Unterhaltungskosten.
- Vorzügliche Zeugnisse bedeutendster Firmen.  
NB. Die Sodazusätze werden auf Grund chemischer Analyse des Kesselspeisewassers genau bestimmt. Reinigung für 1000 Liter Wasser ca. 1-3 Pf.

**A. Werneburg & Co.,** Armaturenfabrik, Halle a. S.,  
Armaturen für die gesammte Industrie.

Patente 668/1872  
BERLIN  
**A. Kuhn & R. Deissler**  
Gebrauchsmuster

Marken im In- u. Auslande.



**Beste Ausgabe.**  
Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich.  
Mit Einbürgerungsrecht und ausführlichem Sachregister.  
18. Tausend.  
Neudruckgehobener Abdruck.  
Geb. 1,25 M. eleg. Leinenband 1,50 M.  
Gute Ausstattung:  
festes holzernes Papier, flexibel Druck, dauerhafter Einband.  
Bibliothek der Selbst-Litteratur Nr. 944/98.  
**Otto Hendel, Verlag,** Halle a/S.

**Nur Barfüsserstr. 12**  
nahe der Schulstrasse  
Leih-Bibliothek,  
Novitäten und alte Operntexte.  
**G. Patrunsky,**  
Buchhandlung.  
Vorräthig als Geschenke sehr beliebte Holzbrandsachen. 18

**Prima Kernerleder-Treibriemen,**  
vorzüglichster Eichenholzgerbung, auf nassem Wege gestreckt, wodurch Nachziehen im Betriebe fast gänzlich ausgeschlossen, fabriktirt  
**Fr. Stephan,**  
Mühlhausen i. Th. (ad  
Geogr. 1861) Fein- u. Hoflieferanten

**Anzugstoffe.**  
Herbeiten in guter Qualität für Herren und Frauen, Bisarduch und feine farbige Tamenstoffe zu eleganten Promenadenkleidern und Regenmänteln verleihe billig, auch einzelne Meter.  
**Max Niemer,**  
Sommerfeld, N. 2.

**Bruch-Chocolade**  
garantirt rein mit Vanille.  
Pfund 75 Pfg.  
**Chocoladenhaus**  
Halle a/S.  
Haupt-Geschäft:  
**Gr. Meißnerstr. 33,**  
II. Geschäft:  
Leipziger Str. 33.

**Fr. Cacao** 1 Pfd. 120, 160, 200 und  
fr. Chocoladen, v. Schoeuel u. Co.,  
gem. Ruder, 2 Pfd. 25 Pf., 1/2 5 Pf. 24 Pf.  
off. A. Trautwein, Gr. Meißnerstr. 31.  
Die Expeditionen der Sanie- u. Zeitung  
schicken sich  
**Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und  
Markt 24 (Wohngebäude)**

**Vieler Geldlotterie.**  
Ziehung 6. Febr. 1897.  
Hauptgewinn 50,000 Mark bar.  
**Wandeburger**  
Gold- und Silbers-Lotterie.  
Ziehung 16. März er.  
Hauptgewinn 1. 25 u. 20,000 Mk.  
**Vauburger**  
Roths Kreuz-Lotterie.  
Ziehung 11. u. 12. März er.  
Hauptgewinn 1. 25 u. 50,000 Mk.  
**Internationale Kunstausstellung**  
II. Lotterie.  
Ziehung 11. u. 12. Februar er.  
Hauptgewinn 1. 25 u. 15,000 Mk.  
Loose à 1 Mkt. 11 Cent  
**Otto Hendel's Buchhandlung,**  
Markt Nr. 24.

**Gerichtlicher Verkauf.**  
Das zur Alfred Koerner in Sa. Carl Berger Nachfolger-  
schen Kontokorrente gehörige Waarenlager, bestehend aus  
**Cigarren, Cigaretten, Tabaken,**  
**Rauchuntersilien**  
u. s. w., insgesamt taxirt auf 1490 Mk. 69 Pfg., soll im Ganzen verkauft  
werden. Belegliste bitte ich im mehren Contor Kammlischer. 12 bis zum  
4. Februar er. niederzulegen. Zu beschließen ist das Waaren am 1. 2. 3. Bez.  
bzw. Vormittag von 10-12 Uhr im Weichheitsamt Wandeburger Str. 3.  
Halle a. S., den 30. Januar 1897.  
**Franz Krug,**  
Bevollmächtigter der Alfred Koerner in Sa. Carl Berger Nachfolger'schen  
Kontokorrente.

**G. H. Fischer,** Poststraße 18,  
Reinroderstr. 89B,  
empfiehlt seine Dienste für bankgeschäftliche Transaktionen.  
**An-, Verkauf und Beleihung von Werthpapieren.**  
— Prompte und billige Bedienung. —  
**Hypotheken-Verkehr.**

**Gothaer Lebensversicherungsbank**  
Älteste u. größte deutsche Lebensversicherungs-Anstalt.  
Hauptamtort Halle (Saale): Dr. Wihl. Raach, Steinweg 25.

**Holzdraht-Kolleaux** für Wohnfenster-  
Schaufenster  
**Fr. Rudolph & Co.**  
Halle'sche Holzdraht-Fabrik, Halle a/S., Hauptstr. 123

**Masken-Sammel-, 80 ..**  
Spezialwaren-  
Special-Geschäft  
**Schlenner & Jacoby,** Leipzig, Petrusstr. 41.

Prachtvolles  
**Tafel-Obst**  
Apfel, Birnen, fr. Trauben,  
Süsse Orangen und Mandarinen,  
getrocknete und Dessertfrüchte,  
candirte  
**Gemüse- und Früchte-Conserven.**  
**Julius Bethge**  
(Inh.: Kluppert & Engel)  
Leipziger Str. 5.

**Schlittengeläute,**  
**Glockenspiele** aller Art  
empfehlen zu billigen Preisen  
**Gattlerwaaren-Fabrik**  
67 Leipziger Str. 67.

